

Sri Lanka

Das Christentum in Sri Lanka kann auf eine ungewöhnlich lange Geschichte zurückblicken. Sporadisch seit dem 6. Jahrhundert und kontinuierlich seit dem frühen 16. Jahrhundert auf der Insel präsent, hat es dort in der Folgezeit eine Entwicklung durchlaufen, die den unterschiedlichen Etappen europäischer Kolonialherrschaft im Land parallel ging, teilweise aber auch einen ganz eigenständigen Verlauf nahm. Das früheste gesicherte Zeugnis für die Existenz christlicher Gemeinden in Sri Lanka ist eine Notiz in der »Christlichen Topographie« des nestorianischen Kaufmanns und Schriftstellers Kosmas Indikopleustes um das Jahr 550. Er weiß von christlichen Gemeinden auf der Insel »Taprobane«, dem heutigen Sri Lanka, sowie an der südindischen Malabarküste zu berichten, die mit der christlich-nestorianischen Kirche Mesopotamiens in Verbindung standen. Anders als ihre südindischen Glaubensgenossen haben freilich die damaligen christlichen Gemeinden in Sri Lanka keinen dauerhaften Bestand gehabt, obwohl archäologische Zeugnisse (Steinkreuze von Anuradhapura und Colombo) und sonstige Indizien ihre weitere Existenz belegen.

Mit der Ankunft der Portugiesen auf der Insel (1505) begann eine zweite Periode des Christentums in Sri Lanka, die weithin den unterschiedlichen Phasen kolonialer Präsenz auf der Insel entsprach. Mit den Portugiesen (1505–1658) kam der römische Katholizismus, mit den Holländern (1658–1796) das reformierte Christentum, mit den Briten (1796–1948) der angelsächsische Protestantismus in unterschiedlichen Varianten (Anglikaner, Methodisten, Baptisten, Kongregationalisten) ins Land. Daß die Kirchengeschichte des Landes zugleich einen der politischen Entwicklung entgegengesetzten Verlauf nehmen konnte, ist vor allem in der holländischen Periode zu beobachten; im Gegensatz zur »offiziellen« – calvinistischen – Kirche des kolonialkirchlichen Sy-

stems setzte sich die in den Untergrund verdrängte katholische Christenheit als stärkste Kraft im christlichen Lager durch.

Im 19. Jahrhundert bestand zeitweilig der Eindruck, als ob die Insel bald als ganze christianisiert sein werde. Der Buddhismus befand sich in scheinbar unaufhaltsamem Niedergang und erschien zu schwach, um auf Dauer dem überlegenen Druck westlicher Missionen und westlicher Bildung standhalten zu können. Daß es dazu nicht kam, ist unter anderem ein Ergebnis des buddhistischen Revivals, der um die Jahrhundertmitte einsetzte und seit 1880 sukzessiv unterschiedliche Schichten der singhalesischen Bevölkerungsmehrheit zu mobilisieren verstand. Freilich kann jener Buddhismus, der sich nun erfolgreich durchsetzte, seine innere Nähe zum bekämpften westlich-missionarischen Christentum nicht verleugnen. In Organisationsformen (Einrichtung buddhistischer »Sonntagsschulen«, Herausgabe eines buddhistischen »Katechismus«, Gründung der Young Men's Buddhist Association [anstelle des YMCA] etc.), Methoden und Argumenten erscheint er in vielem als dessen spiegelbildliche Entsprechung. In der Forschung (Obeyesekera u.a.) wird dieser Sachverhalt unter dem Stichwort »Protestantischer Buddhismus« verhandelt – als Protest gegen und zugleich Angleichung an das protestantische Christentum der Missionare. Parallel dazu setzte sich, wenngleich weniger augenfällig, auch der Aufschwung des insularen Hinduismus (unter der tamilischen Bevölkerung) fort. Die Verbindung von Buddhismus und singhalesischem Nationalbewußtsein, die sich in dieser Zeit vollzog, gehört zu den die künftige Entwicklung des Landes determinierenden Faktoren.

Auf christlicher Seite führte dieser Umschwung zu verstärkter Abwehr, zugleich aber auch zu einer Öffnung gegenüber der srilankanischen Gesellschaft. Ansätze zu verstärkter ökumenischer Kooperation, Zusammenarbeit auch mit außerchristlichen Gruppen sowie Bemühungen um eine der lokalen Kultur entsprechende Form des Christentums (»Indigenisierung«) sind seit Anfang dieses Jahrhunderts unübersehbar. Die aktive Rolle der srilankanischen Kirchen auch in der internationalen ökumenischen Bewegung illustriert eine Persönlichkeit wie der Methodist D. T. Niles (1908–1970), zeitweilig Präsident des Weltkirchenrates.

Nach der politischen Unabhängigkeit 1948 sah sich die christliche Gemeinschaft zunehmend mit der Aufgabe konfrontiert, ihre Rolle als Minderheit in einem buddhistischen Mehrheitssystem neu zu definieren (1981 knapp 8 Prozent der Bevölkerung, davon 85 Prozent Katholiken). Ein sich radikalisierender politischer Buddhismus, der Entzug traditioneller kirchlicher Betätigungsfelder (1960 Nationalisierung der christlichen Schulen) sowie schließlich die durch den Aufstand 1971 schlaglichtartig beleuchteten sozialen Spannungen des Landes beschleunigten diese Entwicklung. Zu den Exponenten einer Kirche, die Neuformulierung christlicher Identität, soziales Engagement und interreligiösen Dialog zu verbinden suchen, zählen auf katholischer Seite L. Nanayakkara, A. Pieris und P. Caspersz, auf protestantischer Lynn A. de Silva oder W. Ariarajah. Seit 1983 haben sich die seit langem schwelenden Spannungen

zwischen Singhalesen und Tamilen in einem offenen Bürgerkrieg entladen. In diesem Konflikt spielt die christliche Gemeinschaft schon darum eine besondere Rolle, da sie – anders als Buddhisten und Hindus – Angehörige beider Volksgruppen umfaßt.

LITERATUR: J. E. Tennent: Christianity in Ceylon. London 1850. – G. P. V. Somaratna, Christianity in Sri Lanka. In: M. D. David (Hg.): Asia and Christianity. Delhi 1985. – U. Dornberg, Kontextuelle Theologie in Sri Lanka. Diss.theol. Münster 1987. – R. Gombrich/G. Obeyesekere: Buddhism Transformed. Religious Change in Sri Lanka. Princetown 1988. *Klaus Koschorke*